

Gruppenstrukturen unter Hunden

INNERARTLICHE BEZIEHUNGEN - TEIL 1





Foto: Adobe Stock

Der «moderne» Vierbeiner ist im Laufe seiner Kombination aus Domestikationsgeschichte und Individualentwicklung ein Grenzgänger zwischen der hundlichen und der menschlichen Welt geworden. Die Geister der Vergangenheit charakterisieren allerdings immer noch das Verhalten der heutigen Haushunde. In diesen verankerten Strukturen gibt es Beziehungen, Rollen und Persönlichkeiten, die das Zusammenleben einer Gruppe von Caniden beeinflussen.

Text: Daniela Rettich Fotos: Shutterstock

Der Begriff «Rudel», den man in vielen Zusammenhängen hört, ist verhaltensbiologisch nicht definiert. Ein Rudel Löwen zum Beispiel ist etwas anderes als ein Rudel Elche. Leben mehrere Hunde in einem sozialen Verbund zusammen, spricht man von einer Gruppe. Unser Haushund hat gelernt, die menschliche Sprache zu verstehen und menschliche Emotionen zuzuordnen. Er kann Hunde und Menschen nicht nur mischen, sondern er hat auch ein Verständnis dafür entwickelt, dass er mit einem Zweibeiner anders umgehen muss als mit einem vierbeinigen Freund.

Hunde leben in einem dispersen Sozialsystem. Das bedeutet, dass die Vierbeiner innerhalb ihres Verbundes verschiedene Gruppen bilden. Es gibt dabei ein Überschneidungsgebiet, einen Kernplatz, wo man sich trifft oder voneinander über Duftmarken «liest». Die wichtigste Aufgabe einer Gruppe ist die Verteidigung des Territoriums als Nahrungsrevier. Bei dieser Arbeit müssen alle in der Gruppe ran. Dieser Urinstinkt wird durch eine Kastration nicht beeinflusst. Jungtiere, die sich in einem fremden Revier tummeln, werden unfreundlich «entsorgt», damit sie dem gruppeneigenen Nachwuchs nicht den Platz wegnehmen.

Die Gruppenzusammensetzung

Eine Gruppe ist mehrschichtig aufgebaut. Da gibt es die Insider: Die Mitglieder dieser Kerngruppe sind über individuelle Bindungen miteinander verknüpft. Die Outsider hingegen sind nur mit einem oder zwei der Insider verbunden, meistens über eine Dominanzbeziehung. Die Kerngruppe und die Outsider fressen →

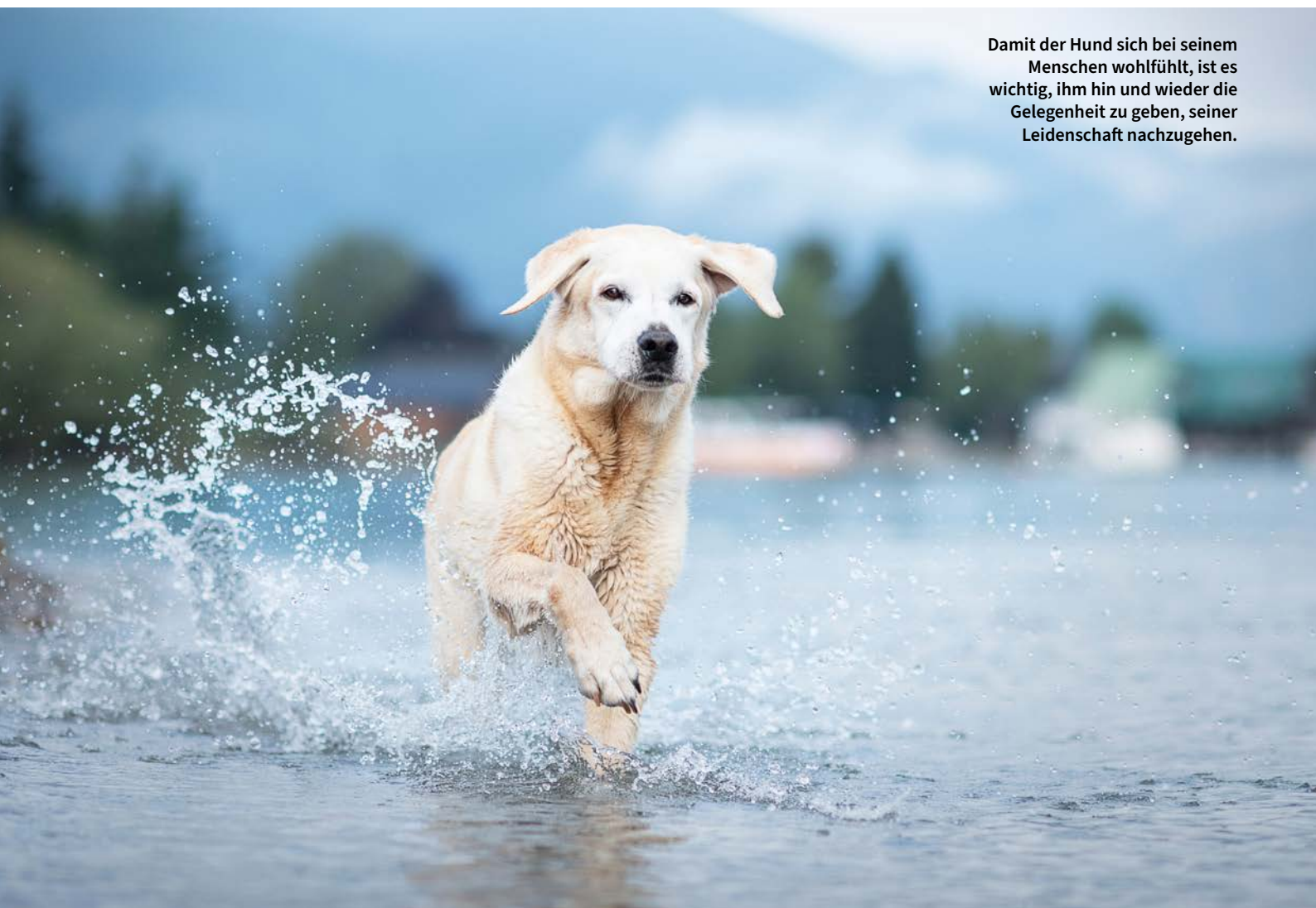
und schlafen zur gleichen Zeit. Eremiten werden Tiere genannt, die das Revier noch mitbenutzen, mit dem Rest der Gruppe jedoch nichts zu tun haben. Die meisten Mitglieder in einer Hundegruppe haben eine individuelle Beziehung zu den anderen. Wie viele soziale Beziehungen ein Lebewesen gleichzeitig «führen» kann, hat mit der Grösse des Grosshirns zu tun. Bei Hundegruppen spricht man von 20 bis 25 Beziehungen; die meisten Menschen kommen auch nicht auf mehr. Die grössten Hundegruppen umfassen so um die 14 bis 15 Stammtiere.

Wie sich diese Gruppen zusammensetzen, ist rasseabhängig. Je grösser die Rasse, desto mehr Rüden als Hündinnen sind im Verbund. Jeder in der Gruppe hat eine bestimmte Rolle zu erfüllen und kann deshalb von anderen auch nicht ersetzt werden. Der Hund überlässt dabei die Funktion der akzeptierten Führung gerne seinem Menschen. Eine wertvolle Beziehung besteht immer aus Geben und Nehmen. Wenn sich

der Hund in einer sozialen Gruppe wohlfühlt und geschätzt wird, so ist er ein Mitglied, von dem alle profitieren können, und auch er selbst kann profitieren. Dann bringt sich der Hund gerne ein. Wenn der Mensch allerdings anfängt, dieses Gleichgewicht zu verschieben, indem er zum Beispiel Privilegien streicht und das ökologische Grundbedürfnis beschädigt, muss er sich nicht wundern, wenn der Hund die Keule auspackt.

Hunde haben eine Sozialappetenz; dieser Begriff ist damit verknüpft, Erfolg und Kontrolle über die eigene Lebenssituation zu haben. Kontrolle bedeutet jedoch nicht, dass der Hund machen kann, was er will. Vielmehr geht es bei Kontrolle darum, im Kopf einen Bezug herzustellen: Wenn jemand dies tut, dann passiert das. Kontrolle und Erfolg sind «Wenn-dann-Funktionen». Jeder Hund hat ein Hobby, und es gilt herauszufinden, welche Freizeitbeschäftigung der eigene Vierbeiner hat. Kann der Hund hin und wieder seiner Leidenschaft

Damit der Hund sich bei seinem Menschen wohlfühlt, ist es wichtig, ihm hin und wieder die Gelegenheit zu geben, seiner Leidenschaft nachzugehen.



frönen, fühlt er sich bei seinem Menschen wohl. Diese Zufriedenheit verhindert, dass der Hund auf der Jagd nach Glück ist. Jeder Hund braucht sowohl strukturierte Interaktionen mit dem Menschen als auch den selbsterarbeiteten Erfolg, damit es ihm gut geht.

Die Beziehungen

Damit eine Gruppe «funktionieren» kann, braucht sie Beziehungen. Als erstes und natürlich zentralstes Element ist die Bindung zu nennen. Diese entsteht zwischen dem Jungtier und der Mutter und festigt sich über das Pflege- und Fürsorgeverhalten. Mensch und Hund sind in der Lage, dieses Bindungsmodell zu übernehmen. Man spricht verhaltensbiologisch von doppelter Artenidentität. Bei einer Bindung geht es um soziale Unterstützung, um den «sicheren Hafen»: die Anwesenheit des sozialen Bindungspartners hat eine stressdämpfende Wirkung. Ein Hund erkennt seinen bevorzugten Menschen und baut eine emotionale Verbindung auf. Daraus entstehen zum Beispiel Trauerreaktionen beim Verlust seines Sozialpartners.

Die Bindung zwischen zwei unterschiedlich geschlechtlichen Hunden ist anders als bei Gleichgeschlechtlichen. Auch in einer Mensch-Hund-Beziehung gibt es geschlechtsbezogene Unterschiede. Rüden haben zu Männern eine andere Beziehung als zu Frauen. Unter den Herren geht es eher kumpelhaft zu, sie streben gemeinsam eine schnelle, funktionale Lösung an. Bei Rüden, die mit Frauen zusammenleben, hat man folgende interessante Beobachtung gemacht: Bei charakterlich starken, eher nach aussen orientierten Frauen haben die Rüden wenig Grundspannung, sind gesellig und aufgeschlossen. Bei emotional unsicheren oder introvertierten Damen hingegen ist der Rüde sehr bemüht, die Führungsrolle zu übernehmen. Er zeigt auch wenig Interesse an anderen Hunden und reagiert sehr auf die Stressbelastung seines Frauchens. Am wenigsten erforscht sind Beziehungen zwischen Hündinnen und Frauen.

Die Dominanzbeziehung

Entgegen der landläufigen Meinung handelt es sich bei Dominanz nicht um ein Verhalten, sondern um eine Beziehungsform, denn es braucht immer zwei dazu: einer, der dominiert, und einer, der sich dominieren lässt. Man spricht bei Dominanzbeziehungen auch von vorbeugendem Konfliktmanagement. Es wird bereits im Vorfeld einer möglichen Auseinandersetzung abgemacht: Du, wenn wir beide dann vielleicht mal Stress haben zusammen, dann überlasse ich dir das Feld. Als

formale oder Langzeitdominanz wird eine Beziehung bezeichnet, die sich über Monate hinweg etabliert hat und stabil ist. Sie kommt ohne Aggressionen aus und wird nur über die Präsenz gelebt. Die Stabilität einer solchen Beziehung baut sich von unten nach oben auf. Derjenige, der sich unterwirft, zeigt ein submissives Verhalten, also eine Art Hofknicks. Diese Unterwerfungsgeste wird stets vom Rangniedrigeren freiwillig gezeigt und ganz selten vom Dominierenden eingefordert. Ranghohe Tiere zetteln auch keine Streitigkeiten an, gewinnen sie jedoch meistens. Zwischen Hund und Mensch kommt eine formale Dominanzbeziehung praktisch nicht vor.

Eine kurze, bedarfsabhängige, situative Dominanz wird in einer Hundegruppe unabhängig der Rangordnung gezeigt. In einem stabilen Verbund werden zum Beispiel zehn Prozent der Abbruchsignale von unten →

ANZEIGE

Heiniger
quality + swiss made

New!

OPAL

BRILLIANT IN
TON & LEISTUNG

Li-Ion
Technology

240min

www.heiniger.com

nach oben gesendet. Ignoriert ein Hund diese Kommunikation, wird etwas intensiver nachgelegt. In einer frühen Phase der Dominanzbeziehung kann es vorkommen, dass ein Abbruchsignal – sagen wir mal ein Knurren – unterbunden wird. Dies führt allerdings dazu, dass diese «Diskussion» nie beendet werden kann und eskalieren wird. Einem Hund das Knurren zu verbieten ist wie einem Rauchmelder den Akku rauszunehmen: irgendwann brennt es einfach.



Aus der Reihenfolge, in der sich Hunde bewegen, ergeben sich keine Rückschlüsse auf die Rangordnung.

Die Leittierfunktion

Hundegruppen leben in einer Anführer-Gefolgschafts-Beziehung. Diese ist erfahrungsabhängig und nicht an einen Rang gekoppelt. Nicht immer bestimmt das Leittier das Gruppenverhalten, situativ können auch andere Hunde Aufgaben übernehmen. Derjenige, der zum Erkunden einer leichten Bedrohung nach vorne geht, muss nicht zwangsläufig der Chef sein. Beim Jagen sind es die Spurenleser, die die Gruppe anführen. Ein Leithund muss nicht permanent vorne sein, er gibt mit seiner Körperhaltung nur die Richtung vor. Deshalb kann anhand der Reihenfolge, in der sich die Tiere bewegen, nicht auf die Rangordnung geschlossen werden. Somit ist auch gleich das Märchen der angeborenen Rudelstellung aus der Welt geschafft.

Die Leithunde sind diejenigen, die die Raum-Zeit-Struktur definieren. Streckt sich der Chef und steht auf, dann ist es Zeit, etwas zu tun. Legt sich das Tier hin, wird die Ruhephase eingeleitet und die ganze Gruppe legt sich gerne und freiwillig zu diesem Hund dazu. Das zeigt deutlich, wie verhaltensbiologisch unsinnig und destruktiv das Wegschicken eines Hundes als «Korrekturmassnahme» ist.

Gruppenchef ist derjenige mit der höchsten, sozialen Attraktivität. In der Verhaltensbiologie spricht man vom «Marktplatzmodell». Jemand bietet etwas an, das ich brauche, und braucht etwas, das ich anbiete. Je qualitativ hochwertiger mein Angebot ist, desto interessanter bin ich für die anderen. Das Wissen über Gefahren, Ortskenntnisse, Gefahrenvermeidung ist zum Beispiel überlebensnotwendig, und wer diese Kernkompetenzen besitzt, hat das Zeug zum Anführer. Dieser muss wissen, wo in einer Krisensituation der Plan hängt.

Das Bedürfnis nach Nähe ist beim Leittier weniger ausgeprägt; es ist ihm egal, wer aus der Gruppe mitläuft. Der Chef geht einfach seinen Weg. Die anderen Hunde folgen ihm, als wären sie mit einem unsichtbaren Gummiband mit ihm verbunden. Diese Aufgabe, eine Gruppe anzuführen, ist eine grosse Verantwortung und mit einem messbar erhöhten Stresslevel verbunden. In Situationen, die das amtierende Leittier noch nie erlebt hat, kommt nicht selten die «Rentnergang» hinter den Kulissen hervor, findet eine Lösung und verschwindet wieder.

Strebt der Mensch also die Führungsposition an, so muss er unbedingt die entsprechenden Qualitäten und Kompetenzen mitbringen. Er muss etwas anbieten, das der Hund braucht, muss interessant und nicht austauschbar sein. Und er muss auch mal eine Aufgabe dem Hund überlassen können. Nur mit einem wertvollen Angebot kann der Mensch glaubhaft die Verantwortung für seine Gruppe übernehmen, und zwar so überzeugend, dass ihm auch andere Hunde diese Position abkaufen. Denn anders als bei Affen, bei denen die Leittiere hinten sind und die Rassel schwingen, sind bei Hunden und Wölfen die Anführer vorne, wenn es brenzlig wird.

In der nächsten Ausgabe widmen wir uns den verschiedenen Rollen in Hundegruppen und werfen einen Blick auf die Persönlichkeiten. 🐾

Daniela Rettich ist BLV*-anerkannte Hundetrainerin und Sachbuchautorin, www.silentdogs.com.

*Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen

Harmony

NATURAL QUALITY PET FOOD



Vital

in den Frühling mit
CBD

**100%
NATURAL**



**Snacks &
Ergänzungsfuttermittel**

100% reiner BIO-Hanf
keine berauschende Wirkung

CBD kann die Lebensqualität und
Gesundheit deutlich verbessern.

*Vitalität, Gesundheit &
Entspannung*

www.qualipet.ch | 85 Filialen in Ihrer Nähe

Online bestellen und liefern lassen oder in einer
Filiale in Ihrer Nähe selbst abholen.

Exklusiv
erhältlich bei



QUALIPET

Aus Liebe zum Tier